

Der Retter von Budapest

Der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg brachte in Budapest Juden in Sicherheit / Von Stephan Löwenstein

WIEN, 19. November
Den Schergen Hitlers hat er sich mutig entgegengestellt, dann wurde er von den Sowjets in den Tod verschleppt: Das Schicksal des schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg, der in Budapest 1944 Zehntausende Juden vor Deportation und Ermordung bewahrt hat, war in einer Zeit der Tragödien besonders tragisch. In diesem Jahr wäre Wallenberg hundert Jahre alt geworden. Noch immer liegt im Dunkeln, wann, wo und unter welchen Umständen Wallenberg zu Tode gekommen ist. Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer Tagung der Diplomatischen Akademie in Wien, an der ausgewiesene Kenner teilgenommen haben.

Wallenberg entstammte einer traditionsreichen und vermögenden Familie. Seine Sternstunde schlug 1944. Er ging als Erster Gesandter an die Schwedische Botschaft in Budapest. Diese Entsendung hatte er ausdrücklich mit dem Wunsch vorangetrieben, Juden zu retten. Das schwedische Außenministerium zahlte zwar sein Gehalt. Die Historikerin Susanne Berger, Bengt Jangfeldt von der Schwedischen Königlichen Akademie der Wissenschaften und Mária Schmidt vom „Haus des Terrors“ in Budapest stimmen überein, dass jedoch die Mittel für seine Aktionen von amerikanischen jüdischen Organisationen kamen, in Abstimmung mit dem amerikanischen Auslandsgeheimdienst OSS. Wallenberg stellte „Schutzpässe“ aus, brachte Juden in „sicheren Häusern“ unter, die mit der Legende irgendeiner offiziellen schwedischen Funktion versehen wurden, und schritt persönlich ein, wenn deutsche Besatzer oder ungarische „Pfeilkreuzler“ Menschen töteten oder abtransportierten.

Als Soldaten der Roten Armee die Stadt einnahmen und das Budapester Ghetto befreiten, sei Wallenberg auf den kommandierenden General zugegangen, um ihn für eine humanitäre Aktion zugunsten der Juden zu gewinnen, so Szabolcs Szita vom Holocaust Dokumentationszentrum Budapest. Im Januar 1945 sahen ihn seine Kollegen und Mitarbeiter zum letzten Mal. Er war in Begleitung sowjetischer Offiziere und machte Scherze über die Ungewissheit, ob er deren Gast sei oder Gefangener. Dann verlor sich sein Spur.

Inzwischen bekanntgewordene Dokumente belegen, dass er auf Befehl von weit oben gefangen genommen und – zusammen mit seinem Chauffeur Vilmos Langfelder – in das gefürchtete Gefängnis des Geheimdienstes NKWD gebracht

worden ist. Nikolai Bulganin, der stellvertretende Verteidigungsminister und ein Bolschewik der ersten Stunde, hatte den „Haftbefehl“ unterschrieben. Damals sind viele als wirkliche oder vermeintliche Spione verschleppt worden. Mehr als 100 000 Ausländer seien in der Sowjetunion verurteilt und meist im Gulag inhaftiert worden, so Stefan Karner von der Universität Graz. Wallenberg aber wurde als „Kriegsgefangener“ geführt, obwohl er Diplomat des neutralen Schweden war. Eine Anklage gab es nicht, schon gar keine Verurteilung. Bei aller Sowjet-Willkür hatten selbst die Militärtribunale diese Form eingehalten. Der Leiter des Archivs des russischen Geheimdienstes, Va-

plomat befände sich in ihrem sicheren Gewahrsam. Dann verbreiteten sie, Wallenberg sei möglicherweise in den Kriegswirren in Ungarn ums Leben gekommen. Warum gab sich Stockholm so schnell mit der Todesnachricht zufrieden? Bereits 1946 antwortete die schwedische Regierung auf die Anfrage eines Schweizer Anwalts, Wallenberg sei wohl tot. Auch der damalige schwedische Botschafter in Moskau, Söderberg, versteifte sich auf diese Theorie und sagte, womöglich sei Wallenberg ja Räubern zum Opfer gefallen. Das berichtete der Wallenberg-Biograph (und deutsche Richter) Christoph Grann. Erst als sich in den fünfziger Jahren Berichte von heimkehrenden Kriegsgefangenen häuf-

richt des Leiters des Krankenreviers an den Staatssicherheitsminister. Für das offizielle Russland ist das bis heute der Todestag Wallenbergs.

Ist der Totenschein authentisch? Ein älterer Zuhörer der Veranstaltung verwies nicht von ungefähr auf seine Erfahrungen an der österreichischen Botschaft in Moskau in den frühen fünfziger Jahren. Damals habe man öfter Totenscheine von Kriegsgefangenen erhalten, über die Mitgefangene dann aussagten, sie hätten sie nach dem angeblichen Todesdatum noch lebendig angetroffen. Ungerührt habe die sowjetische Seite damals auf Anfrage wenige Tage später einen neuen Totenschein präsentiert, auf dem das Datum korrigiert worden sei. Christoforow verwies indes darauf, dass der Aussteller des handschriftlichen Berichts über Wallenbergs Tod 1953 gestorben sei und das Dokument nicht hätte nachproduzieren können, jedenfalls nicht zur Untermauerung der Gromyko-Note von 1957.

Was ist von den Angaben der Heimkehrer zu halten, Wallenberg noch nach Juli 1947 gesehen zu haben? Christoforow tut das als Propaganda des Kalten Kriegs ab. Die Meldungen sind tatsächlich widersprüchlich. Die einen sprachen vom Isolationsgefängnis Wladimir, das 200 Kilometer östlich von Moskau liegt, andere vom Arbeitslager im eisigen Workuta. Ins Gulag, so der Grazer Historiker Karner, kamen Verurteilte, nicht aber Kriegsgefangene. Bis in die neunziger Jahre gab es immer wieder Berichte von Leuten, die Wallenberg lebendig gesehen haben wollen. Grann verwies mit Nachdruck auf das Zeugnis einer noch lebenden Frau, die Wallenberg nach Juli, aber noch 1947 in der Lubjanka kurz gesprochen habe.

Alle Appelle und Hinweise der Fachleute, es müsse weitere Dokumente geben, ließ der russische Archivchef ungerührt und unerwidert über sich ergehen. In seinem Vortrag präsentierte er nichts Neues. Auf Nachfrage ging Christoforow aber von der bislang felsenfesten Moskauer Lesart ab, der 17. Juli 1947 müsse der Todestag Wallenbergs sein. Schließlich gebe es ein belegtes Verhör eines „Gefangenen Nummer 7“ vom 23. Juli. Das könne Wallenberg gewesen sein, räumte er ein. Er würde das Todesjahr Wallenbergs mit 1947 angeben. Ob es der 17. Juli gewesen sei, könne er indes nicht sagen. Alles sei möglich, wie er zu Tode gekommen sei: durch einen Unfall, durch die schlechten Haftbedingungen oder durch „Nachheften“. Immerhin deutete Christoforow eine kleine Öffnung der russischen Position an.



Raoul Wallenberg: Der schwedische Diplomat, der in Budapest Juden rettete Foto dpa

silij Christoforow, konnte in Wien kein Dokument präsentieren, das darauf hindeutete, nicht einmal ein Verhörprotokoll. Er ging lediglich auf die Spekulation ein, dass Wallenberg in Budapest, um Juden zu retten, mit deutschen Stellen habe kommunizieren müssen und dass er gleichzeitig Hintermänner in den Vereinigten Staaten gehabt habe. Vielleicht hätten Stalin und Außenminister Molotow ihn verhören lassen, um etwas über von ihnen befürchtete separate Geheimverhandlungen der Deutschen mit den Westmächten herauszufinden, sagte Christoforow. Solche Vermutungen habe es in der UdSSR seit 1943 gegeben.

Das Verhalten Schwedens ist eine weitere Merkwürdigkeit. Die Sowjets hatten zunächst nach Stockholm gemeldet, der Di-

plomat befände sich in ihrem sicheren Gewahrsam. Dann verbreiteten sie, Wallenberg sei möglicherweise in den Kriegswirren in Ungarn ums Leben gekommen. Warum gab sich Stockholm so schnell mit der Todesnachricht zufrieden? Bereits 1946 antwortete die schwedische Regierung auf die Anfrage eines Schweizer Anwalts, Wallenberg sei wohl tot. Auch der damalige schwedische Botschafter in Moskau, Söderberg, versteifte sich auf diese Theorie und sagte, womöglich sei Wallenberg ja Räubern zum Opfer gefallen. Das berichtete der Wallenberg-Biograph (und deutsche Richter) Christoph Grann. Erst als sich in den fünfziger Jahren Berichte von heimkehrenden Kriegsgefangenen häuf-